

Nora S. Stampfl

Die Vermessung der Welt

Von Zahlengläubigkeit und Wunderwaffen

Ich habe zuweilen einen abgründigen Haß auf die Zahl.
Sie ist die absurdeste Fälschung der „Wirklichkeit“,
die dem Menschen wohl je gelungen ist,
und doch baut sich auf ihr „unsere ganze heutige Welt“ auf.

Christian Morgenstern

In unserer computerisierten, zahlenzentrierten Welt ist ein Wettlauf um Quantifizierung entbrannt, die einzig und allein der Weg zu Wissenschaftlichkeit, Präzision und korrekter Entscheidungsfindung zu sein vorgibt. Ein Zahlenfetischismus regiert heute weite Teile des Lebens, der so weit geht, dass sich mehr und mehr eine selektive Wahrnehmung etabliert, die alles, was nicht berechnet werden kann, aus dem Gesichtsfeld der Öffentlichkeit verbannt. Das nicht in Zahlen Fassbare erscheint unbegründet und keiner Würdigung wert. Im Gegenzug entwickelt alles Mess- und Berechenbare eine unverhältnismäßige Anziehungskraft und Akzeptanz.

Ohne Berechnung und Quantifizierung kommt unsere arbeitsteilige Geldwirtschaft selbstverständlich nicht aus. Weil Geld Güter quantifizierbar macht, vereinfacht es den Warentausch: Ressourcen, Güter und Transaktionen werden daher gemessen und somit vergleichbar gemacht. Ein Wirtschaftssystem, das ohne diese Funktion des Geldes als Recheninheit auszukommen hat, wäre unendlich kompliziert und unpraktisch. Denn auf jede Transaktion müsste der „double coincidence of wants“ zutreffen: So bezeichnete der britische Ökonom William Stanley Jevons (1875: 3) jene Transaktionskosten, die den auf Tauschwirtschaft beruhenden Gesellschaften erhebliche Limitationen auferlegen. Einen „doppelten Zufall“ brauche es, damit eine Transaktion zustande kommt: Jedes Wirtschaftssubjekt muss einen Tauschpartner finden, der exakt

das anbietet, was er selbst erwerben möchte und genau das nachfragt, was er selbst anzubieten hat. Und mehr noch: Die beiden Tauschpartner müssen sich zur richtigen Zeit und am richtigen Ort treffen. Oder bildhaft ausgedrückt: „Nur wenn ein hungriger Schneider einen unbekleideten Bauern trifft, der über Nahrungsmittel verfügt und sich Hosen wünscht, können beide einen Handel abschließen.“ (Samuelson 1975: 356) Schon Jevons selbst erkannte im vorletzten Jahrhundert freilich, dass solche Fälle höchst selten eintreten würden. In den heutigen hoch differenzierten Konsumgütermärkten erscheint der Eintritt des doppelten Zufalls geradezu unmöglich. Samuelson (1975: 356) knüpft an diese Erschwernis des Wirtschaftslebens auf Tauschbasis auch sogleich die logische Konsequenz: „Geld vereinfacht das Wirtschaftsleben.“

Weil also gesellschaftliches Geschehen darauf angewiesen ist, dass sich sämtliche Handlungsbereiche zahlentechnisch handhaben lassen, wird gezählt, gemessen, kategorisiert, quantifiziert, bewertet, berechnet, verglichen und kontrolliert. Über sämtliche Aspekte des Lebens legt sich die Sprache der Zahlen. Von Wirtschaft und Politik bis hinein ins Private verlässt man sich auf zahlenbasierte Verfahren der Analyse, Entscheidung und Legitimation. Kalkulatorische Praktiken sind derart tief in unser Alltagsleben eingewoben, dass selbst nicht vor dem Paradoxon Halt gemacht wird, die Wirklichkeit durch zahlenmäßige Konstrukte zu beschreiben, die dann zur Deutung der Wirklichkeit selbst herangezogen werden. Dabei endet die Herrschaft der Zahlen keineswegs bei den „harten“ Wissenschaften, in denen die Präzision der Mathematik durchaus ihre Berechtigung haben mag. Die in den Naturwissenschaften verbreitete quantitative Herangehensweise mit ihrer vermeintlichen Exaktheit und Unbestechlichkeit wird mehr und mehr den Geistes- und Sozialwissenschaften als Maßstab vorge setzt. Zum Einsatz kommen naturwissenschaftliche Methoden folglich auch zur Entdeckung gesetzmäßiger Zusammenhänge von so vielgestaltigen und komplexen Forschungsfeldern, wie sie gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle und politische Phänomene darstellen. Der Anspruch, die Gesellschaft als Ganzes mit ebenso exakten, zahlengestützten Methoden zu fassen wie die Naturwissenschaften dies unternehmen, legt Menschen und ihren Handlungen einen Determinismus zugrunde, den es in der wirklichen Welt nicht gibt. Oder mit den Worten Albert Einsteins ausgedrückt: „Not everything that counts can be counted, and not everything that can be counted counts.“